

Gesendet täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco: Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5. Halbjährig . . . 10 " — 5. Vierteljährig . . . 5 " — 5. Monatlich . . . 1 " 70 "

Mit Postverendung:

in Inland: Ganzjährig . . . 14 Kr. — 5. Vierteljährig . . . 7 " — 5. in Ausland: Ganzjährig . . . 18 Kr. — 5. Vierteljährig . . . 9 " — 5.

Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.

Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertate

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler; in Wien: A. Oepel, J. Danneberg, M. Dukes Nachf. (M. Angenfeld & E. Lessner), H. Schalek, Rud. Mosse, Haasenstein & Vogler; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einseitigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 S., das zweite Mal 12 S., das dritte Mal 10 S., evtl. der Stempelgebühr à 60 S.

Official-Abonnements-Bureau: In Mediasoh bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hlantz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 47.

Hermannstadt, Mittwoch den 28. Februar 1900.

116. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die „Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:

In loco: Für den Monat März Mit Postzustellung: 1 Kr. 70 S. 2 Kr. 40 S. 2 Kr. — S. Mit Zustellung in's Haus.

Die Administration der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Krone und Reichsrath.

Ein Grundgedanke der modernen Verfassungsmäßigkeit und der parlamentarischen Regierungsform — schreibt „Neues Wiener Journal“ — ist die Verantwortlichkeit der Regierung und die Unverantwortlichkeit des Staatsoberhauptes. Auf diese Weise wird dem Volke der gebührende Einfluß auf die Leitung des Staates und die Führung der Regierungsgeschäfte durch freie gewählten Volksvertreter gewährleistet.

Die Lehre machten sich die Staaten des europäischen Continents zunutze, als sie ihre Verfassungen mehr weniger nach englischem Muster zuschnitten. Heute ist schon die Auffassung ein Gemeinplatz, daß es parlamentarisch unstatthaft ist, die Krone in die Debatte einzubeziehen, und daß eine Mißachtung dieser Regel die Verfassung selbst gefährdet, den Grundpfeiler der Gewalt verlegt, die Schultern der Regierung von dem Druck der Verantwortlichkeit entlastet und einen Zustand schaffen kann, der den revolutionären mindestens streift.

Die Gemeinsamkeit des Monarchen unauflöslich mit einander verknüpft sind. Es muß daher hoch bedenklich erscheinen, wenn der entsefelte Parteikampf jene heiligsten und mächtigsten Schranken niederzureißen Wiene macht, welche den Thron mit verfassungsmäßigem Schutze umgeben. Ein gesetzlicher Volksvertreter erlaube sich in der Freitags-Sitzung des Reichsraths Aeußerungen, welche in jedem constitutionellen Parlament unmöglich sein sollten.

Die Aeußerungen müssen umso ernster beurtheilt werden, wenn man die Verhältnisse in Betracht zieht, unter denen sie fielen. Der Streit der Nationalitäten in Oesterreich hatte eine Situation geschaffen, in welcher alle grundlegenden Institutionen nicht nur Oesterreichs, sondern der Monarchie mit dem Zusammenbruch drohten. Die Weisheit und das Ansehen der Krone allein konnten die drohendsten Gefahren von diesem Staatsweien abwenden. In dem Bewußtsein der höchsten Pflicht und erfüllt von dem Geiste edelster Unparteilichkeit, trat die Krone in die Action ein.

Der Bestand der österreichischen Verfassung wird täglich mehr und mehr gefährdet. Es wird immer augenfälliger, daß die mit dem Feudaladel verbündeten Junggeheuer gar nicht die Verlegung des Sprachens, sondern den Umsturz der Verfassung anstreben. Wiewohl auch Ungarn von der Rückwirkung der österreichischen Kräfte nicht verschont. Auch die Opposition im Reichstage greift zur gewaltthätigen Waffe der Obstruction. Aber selbst im wildesten Kampfe zum Sturze eines mißlichen Cabinets und Regierungssystems wurde die Verfassung geachtet und das unverletzliche Ansehen der Krone heilig gehalten.

Die Monarchie und die österreichische Verfassung kann auch in dem gegebenen Momente die Krone allein als ihren mächtigsten Hort betrachten. Nur die Action der Krone wird dem Werke der Zerstörung Halt ge-

boten, welches die auf die Föderalisierung Oesterreichs und die Zerstückelung der Monarchie hinarbeitenden catinuarischen Elemente betreiben. Der Umsturz der österreichischen Verfassung rief eine Umwälzung hervor, welche an den Grenzen des ungarischen Staates nicht stehen bliebe, da die gemeinsamen Institutionen ein normales Functioniren der österreichischen Verfassung zur Voraussetzung haben.

Der Krieg in Süd-Afrika.

(Von einem Militär.)

Die Ereignisse, die auf Grund der englischen Meldungen erwartet werden durften, sind bis heute nicht eingetreten, wenigstens verlautet bis jetzt nichts Zuverlässiges, daß Foubert die Einschließung von Ladysmith aufgegeben habe, womit dann auch die weitere Meldung von der Klüftung Natal's hinfallen würde. Ebenso wenig ist auch die Waffenruhe des Generals Cronje bei Roooosrand eingetreten, und gerade die mußte nach den englischen Berichten am 22., spätestens 23. d. erzielt worden sein.

Nach den englischen Berichten wäre Cronje schon am 18. d. M. bei Roooosrand umzingelt gewesen. In der Nacht vom 18. zum 19. habe Cronje seine Stellung künstlich verläßt. Darauf hätten die Engländer am 19. die Buren in derselben Stellung, die sie am 18. bereits inne hatten, angegriffen. Hieraus folgt, daß ihr Angriff am 18. abgefallen worden sein muß.

Wenn, wie die englischen Nachrichten angeben, die Armee Cronje's auf eine englische Quadratmeile zusammengedrängt wäre, so sollte man glauben, daß in dieser verwerflichen Lage Cronje keinen vierstägigen Widerstand mehr leisten konnte. Aus diesem Grunde stehen wir den englischen Nachrichten sehr skeptisch gegenüber, womit nicht gelagt sein soll, daß die Lage Cronje's nicht sehr ungünstig sei.

Auffallend ist bei diesen Operationen, daß General Kitchener seit etwa sechs Tagen von Marichall Roberts getrennt ist, gehören doch nach unserer Auffassung Feldherr und Stabschef zusammen. Während Kitchener bisher die Dinge auf dem nördlichen Modderufer geleitet hat, ist heute noch das Hauptquartier Roberts bei Vaardburg. Und wieder verlautet, daß ein Zusammenstoß bei Petrusburg zwischen Engländern und Buren stattgefunden hat. Hiernach müßte Marichall Roberts wenigstens zum Theil über Emmaus den in Anspruch befindlichen Verläuferungen der Buren entgegenmarschirt sein.

Feuilleton.

Verlorenes Spiel.

Roman von Theodor v. Kengersdorff. (18. Fortsetzung.)

„Was singen Sie?“ fragte Deinhardt. „Tenor, Herr Professor,“ antwortete Harry. „Das höre ich,“ polterte der Kleine. „Lieber?“ Harry nannte ein ihm bekanntes Lied aus einer Oper, das er im Kreise früherer Genossen oft gesungen und immer mit vielem Beifall. „Unfinn!“ rief Deinhardt; „das können Sie nicht! Ein Volkslied!“ Harry gab ein solches an; der Kleine tippte auf die Tasten und gab den Ton an.

andere Tonübungen, bald stark, bald schwach, dann trieb er die Stimme hinauf und herunter, kurz, er „blättert“, wie Fleck richtig gesagt hatte, die Stimme tüchtig auseinander, endlich stellte er die Probe ein, schloß das Clavier und sah zu Harry auf, dessen Augen in höchster Spannung an dem Munde des Mannes hingen, der jetzt über ihn und seine Zukunft entschied.

„Gratulire dem armen Teufel, der Sie ausbilden wird.“ „Sie halten meine Stimme also für ausbildungswert?“ fragte Harry mit freudiger Erwartung. „In Gottes Namen — ja; gehen Sie zur Oper! Publicum wünscht ja solche Mammuth!“ Harry überhörte vollständig die ungarische Anspielung auf seine Größe, nur das kam ihm zu freudigem Bewußtsein: seine Stimme hatte vor dem berühmten und gefürchteten Deinhardt die Probe bestanden.

Dankbar und freudig erregt stammelte Harry seinen Dank. Der Professor erhob abwehrend beide Hände.

In diesem Augenblick wurden im Vorzimmer Stimmen laut, eine Kinderstimme und die Stimme einer Erwachsenen. Deinhardt winkte, und Harry wollte mit einem dankbaren Blick auf den gestrengen Meister sich entfernen, als in dem Rahmen der Thür ein kleines, schwarzäugiges Mädchen von ungefähr drei Jahren sich zeigte, das mit dem Ausruf: „Duten Morgen, Doozpapa!“ die Hände ausstreckend dem lächelnden Deinhardt entgegenlief. Da stolperten plötzlich die kleinen Füße über einen auf dem Boden liegenden Stoß von Noten, der von einem dort stehenden Stuhl herabgeglitten war, und es stürzte mit einem Wschryuf zu Boden.

Noch ehe die nachfolgende Wärterin herzuwilen konnte, hatte Harry das Kind vom Boden aufgehoben und auf seine Arme genommen.

Einen Augenblick ruhten die thränengefüllten Augen des Kindes prüfend und forschend auf dem Gesicht des jungen Mannes, dann schlang es seine Arme um den starken Nacken und legte ihr Lockenköpfchen an die breite Brust.

Harry strich mit der Hand liebevoll über die blauschwarzen Haare und fragte mit leisem, freundlichem Tone, ob etwas weh thue.

„Sie zerdrücken mir ja die Gelly, Sie Goliath!“ zeterte der herantrippelnde Deinhardt, vor Harry stehend und zu ihm aufblickend, aber ein Zug unendlicher Weichheit lag auf dem faltigen, verschrumpten Gesicht. „So, sie wird sich nun beruhigt haben,“ fuhr er fort. „Komm' Gelly, gib Großpapa einen Kuß!“

„Onkel auch!“ sagte die Kleine mit immer noch weinerlicher Stimme und preßte ihren kleinen kirschrothen Mund auf die in hellem Roth glühenden Wangen ihres Mitters. „Ja, da soll doch gleich . . .!“ schmollte mit immer mehr durchbrechendem Wohlwollen der kleine Großpapa und fuhr sich mit der mageren weißen Hand durch den Haarbuisch. Als Harry das widerstrebende Kind niedergelegt hatte und sich entfernen wollte, streckte die Kleine ihre Arme aus und rief: „Onkel, dableiben! Nicht fortgeben! Doozpapa, Onkel soll dableiben!“ Dabei drängte es sich schmeichelnd an Deinhardt.

„Tausendjassa! Du Kleine!“ schalt dieser. „Na, hier hat die Gelly zu befehlen, mein Lieber!“ wandte er sich dann zu dem jungen Manne, der freundlich eben noch einmal der Kleinen die Hand reichte, „bleiben Sie, habe noch mit Ihnen zu sprechen. — Beate!“ rief er dann.

Die Wärterin trat ein.

„So, Gelly, mein Liebling, geh' mit der Beate, gleich kommst Du wieder zum Großpapa und dann fahren wir spazieren.“

Die Kleine gehorchte und verließ das Zimmer, doch nicht, ohne von dem fremden Onkel, der so rasch ihr Zutreten gewonnen hatte, ebenso herzlich Abschied zu nehmen, wie von Großpapa. Noch einmal tönte die silberhelle Stimme aus dem Nebenzimmer herein, dann wurde es still.

Harry wartete mit neugieriger Spannung auf das, was ihm der Professor noch mitzutheilen habe.

„Segen Sie sich!“ begann derselbe, doch der Ton klang weich, als wirkte der Zauber des fröhlichen Kindes noch immer auf das sonst

machte der bei den Buren sprichwörtlichen eisernen Starrsinnigkeit des alten Cronje alle Ehre.

Auf dem Kriegsschauplatz südlich des Orange-River können die Engländer, wie schon früher ausgeführt, zunächst an keine Offensive denken, und die Meldung, daß die Buren auf Nietfontein vorgezogen sind, läßt ihren Plan erkennen, in diesem Theile der Kapkolonie festen Fuß zu beschaffen. Sie behielten dadurch die Bahnverbindungen in ihrer Gewalt.

Gelingt es Marjhall Roberts, Cronje aus dem Wege zu räumen und die den Buren zugedachten Verstärkungen zu überwinden, so würde er sich des Bahnpunctes von Bloemfontein zu bemächtigen suchen müssen. Bloemfontein hat aber nicht den Werth einer Hauptstadt in unserem Sinne. Es ist auch keine Festung. Dagegen befindet sich bei Ranspruit ein Fort, welches die Eisenbahn nach dem Kaplande beherrscht. Dieses Fort müßte Roberts wegnehmen. Es scheint aber sehr zweifelhaft, daß die Buren sich bei dem Verlust von Bloemfontein zur Räumung des nördlichen Kaplandes entschließen werden. Jedenfalls sind die Schwierigkeiten, die des Feldherrn warten, auch dann noch sehr groß und von hier aus kaum abzuschätzen, wenn Cronje die Waffen strecken sollte.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 27. Februar.

Aus Fiume wird geschrieben: Die Erklärungen des Ministerpräsidenten Koloman Szall über die Fiumaner Frage beschäftigen die hiesige öffentliche Meinung noch immer. Die concilianten und dabei einschüchternen Aeußerungen des Ministerpräsidenten haben auch in jenen Kreisen Berührung hervorgerufen, die sich jüngst noch zu extremen Kundgebungen hinreißen ließen. Es besteht allgemein die Ueberzeugung, daß nach einer zu beruhigenden Wendung in der öffentlichen Stimmung auch für die Beilegung der localen Differenzen Zeit gelassen werden müsse. Man kann bereits heute constatiren, daß sich die verschiedenen Fractionen in dem Bestreben vereinigen, innerhalb der vom Ministerpräsidenten mit so vorzüglichem Tact bezeichneten Schranken ihre Thätigkeit im städtischen Leben neuerdings aufzunehmen. Wenn sich diese Bestrebungen realisiren, wie es die Haltung der Führer erwarten läßt, dann hat der Ministerpräsident durch Annäherung der entgegengesetzten Elemente auch den inneren Verhältnissen von Fiume einen großen Dienst erwiesen. — In der Sitzung der Handels- und Gewerbekammer drückte Anton Walluschnik die Hoffnung aus, daß die Ruhe, welche der Ministerpräsident als Vorbedingung der Rückkehr normaler Verhältnisse in Fiume bezeichnet hat, je früher eintreten werde.

In der Sitzung des Polencclubs wurde folgende Resolution beschloffen: „Treu seinen Traditionen hält der Polencclub unverändert fest an der Ueberzeugung, daß die erste Pflicht des Parlaments die Befriedigung der vitalen Staatsbedürfnisse ist. Er nimmt daher sympathisch zur Kenntniß das vom Herrn Ministerpräsidenten angekündigte wirtschaftliche Programm der gegenwärtigen Regierung und wird bei seiner Verwirklichung mitarbeiten. Der Polencclub bedauert, daß in der gegenwärtigen Cadenz des Reichsrathes drei Jahre für die dem Staat und den Ländern so nothwendig gezeigerte Thätigkeit durch Verhinderung der Obstruction fruchtlos verstrichen sind und verdammt diese als ein mit den Grundfragen des wahren Parlamentarismus unvereinbares Kampfmittel. Von dem heißen Wunsch befeelt, daß der deutsch-böhmische Sprachstreit einer gerechten Erledigung zugeführt werde, daß geregelte, gesunde und normale parlamentarische Zustände hergestellt und die Ursachen der Obstruction beseitigt werden, wird der Polencclub bei allen auf diesen Zweck hinzielenden Bestrebungen thätig mitwirken. Treu seinen autonomistischen und parlamentarischen Grundfragen kann der Polencclub mit den, die gleichen Principien anerkennenden Parteien nur insofern im Einvernehmen wirken, als diese deren Verwirklichung auf parlamentarischem Wege anstreben, ohne den Gang der Reichsrathsverhandlungen zu hemmen.“

Ein Interview mit Dr. Lueger hatte ein Vertreter der antisemitischen „Libre Parole“, der wir Folgendes entnehmen: In verschiedenen Kreisen, forcierte der Franzose, glaubt man, daß die Deutsch-Oesterreicher davon träumen, Oesterreich unter die Herrschaft Deutschlands zu stellen. — „Das ist ein Irrthum“, erwiderte Dr. Lueger. „Dagegen sprechen zuerst die Glaubensunterschiede. Und dann ist die Politik der deutschen Regierung und die persönliche Haltung des Kaisers dieser Tendenz abgeneigt. Wir Deutsch-Oesterreicher sind vor Allem Oesterreicher deutscher Rasse und wollen Oesterreicher bleiben. Wir sind „Nationalisten“, wie man bei Ihnen sagt, und ich behaupte, daß die erste Pflicht eines Bürgers in jedem Lande die ist, Nationalist zu sein. Wer nicht Nationalist ist, verdient nicht, als Mensch behandelt zu werden. Allerdings verlangen die Wolf und Genossen die Vereinigung Oesterreichs mit Deutschland; allein diese einzelnen Schreier nimmt Niemand bei uns ernst.“ — Was halten Sie von einer Allianz zwischen Deutschland, Oesterreich und Frankreich? — „Eine solche Allianz ist leider nur ein schöner Traum. Und doch wäre dadurch der Friede in Europa für immer gesichert und die Rüstungen könnten eingestellt werden, die uns schließlich ruiniren müssen. Der jetzige Dreibund ist eine Nothwendigkeit; es wäre aber besser, wenn

so mißgestimmte Gemüth. „Was wollen Sie jetzt thun? Ihre Stimme ist gut.“

„Ich will versuchen, einen tüchtigen Lehrer aufzufinden, der meine Ausbildung übernimmt.“ erwiderte Harry.

„So. — Zum Beispiel?“

„Ich müßte erst Erkundigungen einziehen, da ich auch auf die Höhe des Honorars zu sehen habe.“

„Unheim!“ scharrte der Professor, „reisen Sie nur wieder nach — was sind Sie?“ unterbrach er sich plötzlich.

„Ich bin Lehrer in einem kleinen Gebirgsdorf, und meine Einnahmen sind sehr bescheiden.“

„Ja, ganz recht“, antwortete der Professor, „da reisen Sie nur wieder in Ihr Dorf! Alles nichts, Alles nichts!“

Harry sah halb fragend, halb sorgend den Kleinen an. „Wie meinen Sie das, Herr Professor?“

Der Professor gab Laute von sich, die wahrscheinlich ein Gelächter bedeuten sollten. „Sehr einfach! Sie wollen Geld wegwerfen und ein Stümper bleiben!“ rief er, „Dummheit! — Warum nicht bei mir?“

Harry schwieg verlegen einige Augenblicke, dann sagte er: „Meine Mittel reichen dazu nicht aus, Herr Professor. Ich gestehe, es wäre der sehnlichste Wunsch meines Herzens gewesen, Ihr Schüler sein zu dürfen. Ich muß das Honorar aber, das ich zu zahlen habe, erst selbst verdienen, darum habe ich erst gar nicht gewagt, Sie darum zu bitten, weil Sie mich doch niemals annehmen würden.“

„Wer sagt Ihnen denn das?“ fuhr der Kleine herum von dem Instrument, auf welchem er Notenblätter ordnete; dann öffnete er das Instrument, legte sich davor und begann leise zu spielen. „Entweder gründlich oder gar nicht“, sprach er dabei, „verstanden, Sie — Dankel! Will mir das mal überlegen.“ Er trillerte in den höchsten Lagen, schwing einen Augenblick und schloß, indem er seine Hand einen glänzenden Lauf bis in die unteren Regionen der Töne antreten ließ. „Morgen kommen Sie wieder! Machen Sie dabei Alles klar und segefertigt! Verstanden? Werde Ihr Nebelhorn selber in Cur nehmen, dann wird sich Alles finden! Adio!“

(Fortsetzung folgt.)

Frankreich an die Stelle Italiens träte. Das wäre dann die einzige berechnete und wahrhaft natürliche Allianz in Europa. Leider ist diese Allianz unmöglich, so lange Frankreich an seine verlorenen Provinzen denkt. Nicht die Diplomaten, sondern die Völker sollten die Bündnisse schließen. . . Wir Oesterreicher sind ein friedfertiges Volk und möchten mit aller Welt in Frieden leben. . . Wenn Sie wieder in Paris sind, so jagen Sie nur, daß wir Deutsch-Oesterreicher Nationalisten sind und bleiben wollen. Alles Andere ist nur eine Sammlung von Lügen der Judenpresse.“

In der französischen Presse bereitet sich ein Umsturz vor. In dem Maße, als die Engländer im Orange-Freistaat vordringen, fühlt sich die Begeisterung für die Buren und die Freundlichkeit für Deutschland ab. Das „Journal des Debats“ hat diese Schwankung begonnen, andere gemäßigt republikanische Blätter folgen. Man sieht, daß die plötzliche Liebenswürdigkeit gegen Deutschland nicht ganz echt war. Der „Figaro“, der noch vor Kurzem voll Anerkennung von Deutschland sprach, veröffentlicht Artikel von Loti und Huret, die leise an den alten Revancheton anklängen lassen. Huret berichtet über eine Unterredung mit einem Engländer und wiederholt mit sichtlichem Vergnügen dessen lächerliches Urtheil über die Deutschen. Sie seien minderwerthig und keiner Beachtung würdig; grob und ungebildet, hätten kein modernes Geistes- und Gesellschaftsleben, ihr Charakter sei dem Briten antipathisch, während England sich durch tausend seine Bande des Lebensgenusses und der Geistesfreude mit Frankreich verknüpft fühle. Die rein republikanischen Blätter machen allerdings diesen neuen Rückfall in die anti-deutsche Richtung nicht mit.

Der Fall Philipp in Paris wird immer antizipanter. So lange man glauben konnte, daß Philipp Jude ist, zeigten sich, wie wir bereits constatirt haben, die Nationalisten höchst enttäuscht; jetzt aber, da man ihnen nachgewiesen, daß Philipp ein ausgeprochener Antijemite ist, stellen die Republikaner ihn seinen Gesinnungsgenossen zurück, die nicht recht wissen, was sie mit ihm anfangen sollen. Die „Libre Parole“ nennt ihn jetzt sogar das Opfer einer jüdischen Intrigue; allein die „Liberté“ läßt durchblicken, daß Philipp während seines Aufenthaltes in La Guyana den Dreyfusards große Dienste geleistet hat, die ihm seine Wiedereinsetzung einbringen. — Es zeigt sich wieder, daß das Schicksal ein Meister der Ironie ist.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 27. Februar.

— (Ernennung.) Der k. ung. Finanzminister hat den Tordauer unbesoldeten Steueramts-Practikanten Johann Balazs zum provisorischen Steuerofficial beim Hüfzer k. Steueramte ernannt.

— (Hausirhandelsverbot.) Der kön. ung. Handelsminister hat das Statut der Stadt Poprad, womit der Hausirhandel auf ihrem Gebiete verboten wird, genehmigt.

— (Aus der Theater-Kanzlei.) Den Schluß der diesjährigen Theater-Cassion, die an Novitäten so überaus reich war, bildet morgen Mittwoch den 28. d. M. eine Wiederholung von „Zaza“ der sensationellsten Neuheit des Theaterjahres, mit Frau Mafesch in der Titelrolle und beginnt die Vorstellung bereits um 7/2 Uhr Abends.

— (Journalistisches.) Die heutige „Tribuna“ theilt ihren Lesern mit, daß sie von nun an, weil sie nicht über die Mittel verfügt, um die durch das neue ungarische Gesetz für die täglich erscheinenden Zeitungen um das Doppelte erhöhte Caution zu erlegen, nicht täglich, sondern wöchentlich nur fünfmal, und zwar Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag und Sonntag erscheinen, dagegen für die ausfallende Freitagsnummer durch eine entsprechende literarische Beilage zur Sonntagsnummer Ersatz bieten wird.

— (Kinder-Vorstellung.) Um den vielseitigen Wünschen, welche gelegentlich der beiden Aufführungen von „Schneewittchen“ infolge des großen Andranges nicht berücksichtigt werden konnten, zu entsprechen, findet morgen Mittwoch den 28. d. um drei Uhr Nachmittags eine nochmalige, und zwar die letzte Wiederholung statt. Auch für diese Vorstellung sind die Vormerklungen bereits zahlreich erfolgt.

— (Gemüthlicher Familien-Abend.) Der Ausschuß des Gesangsvereines „Eintracht“ gibt sich die Ehre, seine p. t. unterstützenden, sowie ausübenden Mitglieder zu einem gemüthlichen Familien-Abend, verbunden mit Tanz, welcher Samstag den 3. März l. Z. in den Winter-Localitäten des Hermannsgartens stattfindet, nur auf diesem Wege höflichst einzuladen. — Entrée à Familie 1 Krone. — Ein etwaiger Reinertrag fällt dem Fahnenfonde zu.

— (Schwammerl-Process.) Wir haben vor mehreren Wochen ausführlich mitgetheilt, daß in einer hiesigen Restauration die Behauptung verfochten ward, daß wer ein aus Pilzen zubereitetes Gericht verzehrt, geistesverwirrt werde, ein Mitglied der Tafelrunde gegen 5 fl. sich bereit erklärte, das Gegentheil zu beweisen, die sofort zubereitete Speise verfertigte, der verlorene Theil aber die Bezahlung der 5 fl. verweigerte, weil der Bilzerpeiser zu singen begonnen hatte, welcher Umstand als Beweis von Geistesverwirrung zu gelten habe. Das Bagatel-Gericht sprach dem Kläger die 5 fl. zu, wogegen der Sachfällige an das hiesige k. Bezirksgericht recurrirte. Diese zweite Instanz bestätigte nun mit der Begründung, daß es sich hier um die Erfüllung der an ein Versprechen geknüpften Bedingung handle, welcher Bedingung thätiglich entsprochen worden ist, die Entscheidung des Bagatellgerichtes und verurtheilte den Beklagten auch in die Processkosten.

— (Der neue Scharfrichter von Wien) ist am 23. d. beediet worden. Er nennt sich Josef Lang und ist seines Zeichens eigentlich Kaffeekocher. Daß er von achtzehn Bewerbern um die erledigte Scharfrichterstelle den Sieg davongetragen, dürfte dem Umstande zuschreiben sein, daß er Athlet, und zwar Vicepräsident des Athletenclubs von Simmering ist und wiederholt freiwillig bei Hinrichtungen, die der frühere Scharfrichter Selinger vollzog, mitgewirkt hat. Unter den Bewerbern um das Amt des Scharfrichters befanden sich unter Anderen: ein Schneidermeister, ein Bäcker und ein Gehilfe des Prager Scharfrichters Wohltschlager.

— (Ein rother Regenbogen.) Großherzog Leopold Ferdinand erzählt von einem wunderbaren Regenbogen, den er am 8. August 1899 auf der Sierakosta bei Przemyśl beobachtet hat. Der Punkt befand sich 270 Meter überm Meer. In der Nacht war starker Thau gefallen und gegen Morgen betrug die Temperatur 12 Grad Celsius, im N.-O. waren starke Winde, gegen 3 Uhr 45 Minuten des Morgens farbte sich der Himmel plötzlich mit einem tiefen Roth und um 4 Uhr erschien ein ganz außergewöhnlich purpurrother Regenbogen. Vier Minuten später entstand in einer Distanz von ungefähr 10 Grad vom ersten ein zweiter Regenbogen von zartem Rosa. Bei dem ersten Regenbogen war der äußerste Rand violett und der innere kirchroth. Um ein Viertel 5 Uhr verschwand der zweite Bogen, indem er zuerst noch eine orange-farbene Nuance annahm, der Hauptbogen spielte an seinem äußeren Rande in's Violette und am inneren in's Kirchroth; die letztere Farbe erstreckte sich dann noch über die ganze Breite des Bogens, und als die Sonne 4 Uhr 32 Minuten aufging, verschwand er, ohne auch nur auf einen Augenblick die bekannte Regenbogenfarbencale angenommen zu haben.

— (Verhaftung eines Grafen.) Aus Turin schreibt man: Großes Aufsehen erregt hier die Verhaftung des Conte Rolando

Cavano, der sich für einen Vertreter der subalpinen Pressevereinigungen ausgab und bei Kaufleuten Beiträge zur Unterstützung der Opfer von Anigliano einammelte, — wo bekanntlich eine verheerende Dynamitexplosion stattfand.

— (Die Clous der Pariser Weltausstellung.) Wer wagt es, die Behauptung aufzustellen, daß in unserem nächstern Jahrhundert die Phantasie in zweiter Reihe steht? Wenn man die in Vorschlag gebrachten „Clous“ für die Pariser Weltausstellung prüft, muß man sofort zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Phantasie noch niemals üppiger in Blüthe stand. Dem General-Commissariat der Ausstellung sind nicht weniger als 725 „Clous“ zur Verfügung gestellt worden. Und was für Vorschläge findet man darunter! Einer will einen Garten anlegen, der in der Luft hängen soll, wie die Gärten des Semiramis; ein Anderer will sogar eine ganze Stadt zwischen Himmel und Erde bauen; dagegen will ein Dritter einen Brunnen graben, der 1000 Meter tief und mit Galerien, Wirthshäusern, Vergnügungsetablissemments und ähnlichen unterirdischen Annehmlichkeiten ausgestattet sein soll. Da gibt es ferner einen Mann, der die Besucher der Ausstellung 300, 600, 1000 Meter in der Luft emporheben will, um sie dann mittelst eines Nietenallschirmes fallen zu lassen; ein anderer möchte das Colosseum wieder aufbauen und zum Ergözen der civilisirten Menschheit Kämpfe zwischen Menschen und wilden Bestien veranstalten. Neben diesen etwas aufregenden „Clous“ gibt es „Clous“, die sich sozusagen an das ästhetische Gefühl der Ausstellungsbesucher wenden. Ein gewisser Ribes plant einen Tempel der Schönheit mit Ausstellung von lebenden „Sujets“; ein Herr Bonoue will die „lebenden Sujets“, womit natürlich in allen Fällen schöne Mädchen gemeint sind, sogar auf die Spitze von leuchtenden Fontainen setzen. Ein Freund des Alterthümlichen, Herr Gaber, möchte an den Ufern der Seine eine antike Stadt bauen und in derselben das Liebesleben von Antonius und Kleopatra reconstruiren; ein gewisser Scailles will einen Venus- und Apollo-Tempel errichten, wo die schönsten Exemplare der „Species Mensch“ ausgestellt werden sollen, u. i. v. Das Großartigste aber leistet die „Erfinder“, die den Eiffelturm und sogar den Thurm von Babel übertreffen wollen. Einer will einen fabelhaft hohen „Triumphbogen des 20. Jahrhunderts“ bauen, der einen Rahmen für den Eiffelturm bilden soll, und noch ein Anderer will bei dem Eiffelturm drei andere, ähnliche Thürme bauen und die Spitzen aller vier Thürme mittelst einer Plattform verbinden, auf welcher ein fünfter, 200 Meter hoher Thurm errichtet werden soll. Der Höhenwohn dieses Uebermenschen führt direct nach Charlevon, dem Pariser Daildorf.

— (Das Ende eines Liebesromans.) Einen tragischen Abichluß fand dieser Tage eine Liebesgeschichte, die sich in dem englischen Städtchen Leyton abspielte. Anfangs December vorigen Jahres mietete ein junger Arzt Namens Forsyth bei einer Mrs. Honeyblow zwei Zimmer, in denen er sich mit einer auffallend schönen Dame, die er für seine Frau ausgab, häuslich niederließ. Das Paar lebte einige Wochen sehr glücklich mit einander und schien sich auch in guten Verhältnissen zu befinden. Bald nach Weihnachten theilte Dr. Forsyth seiner Wirthin mit, daß er auf kurze Zeit nach Irland gehen müsse, und daß seine Frau inzwischen bei Verwandten in Richmond bleiben würde. Mitte Januar gedachte er, zurück zu sein. Da er jedoch nichts mehr von sich hören ließ, vermietete Mrs. F. die Zimmer anderweitig. Sie war nun sehr überrascht, als vor wenigen Tagen ein Telegramm aus Holfhead anlangte, in welchem Forsyth sie erjuchte, die kleine möblirte Wohnung für ihn und seine Gattin bereit zu halten. Eine halbe Stunde später traf auch schon der Abjender der Depesche persönlich ein und die Dame überließ ihm gütigst ihr eigenes Wohnzimmer. Der Arzt beschäftigte sich von früh bis spät mit dem Schreiben von Briefen, die er selbst zur Post brachte, und am Nachmittag des dritten Tages begab er sich zum Bahnhof, um sein junges Weib abzuholen. Glückselig langte das städtische Paar nach einer Stunde an und bat die Wirthin, den Thee zu bereiten. Während diese der Aufforderung nachkam, hörte sie in dem über der Küche gelegenen Wohnzimmer eigenthümliche Geräusche, die fast wie Schüsse klangen. Von böser Ahnung erfaßt, eilte sie hinauf, doch fand sie das Gemach verschloffen. In ihrer Angst holte sie einen Polizisten. Die Thür wurde erbrochen und da fand man das Paar in einer Blutlache auf dem Teppich liegen. Der Mann war bereits todt, er hatte sich eine Kugel in den Kopf gejagt. Die junge Frau, die einen Schuß in den Rücken erhalten hatte, atmete noch, doch gab sie ihren Geist auf, ehe ärztliche Hilfe zur Stelle war. Wie bis jetzt festgestellt werden konnte, war die Ermordete ein 21-jähriges Mädchen aus Limehouse. Die Ursache der Bluttat ist allem Anschein nach Eifersucht gewesen.

— (Die englische Garde.) von der mehrere Bataillone in einer Brigade unter Lord Methuen am Modderfluß stehen, hat eine Vergangenheit von großer Bedeutung, da die Garderegimenter der Kern sind, aus dem das jetzige stehende Heer entstanden ist. Die Garde, die mit der Household-Keterei den Schutz der Person des Monarchen, der Paläste und öffentlichen Gebäude übernommen hat, besteht aus drei Regimentern, und wurde 1660 nach der Rückkehr des Königs Karl II. auf den Thron der Stuarts gebildet. Das Regiment der Grenadier-Gardisten, die aber diese Bezeichnung erst seit 1815 führen, besteht aus drei Bataillonen, die von den anderen Garderegimentern sich in der Uniform unterscheiden. Alle Gardisten tragen die bekannten Scharlachröcke mit blauen Aufschlägen und die riesigen Bärenmützen; aber die Grenadiere haben außer der Granate als besonderes Abzeichen eine weiße Feder auf der linken Seite der Mütze, und die Mützen der Halbuniform haben scharlachrothe Bänder. Das zweite Regiment der Goldstreamgarde wurde von General Monk gebildet, und ist nach dem Dorfe Goldstream in Schottland benannt. Er diente im Heer Cromwells, wurde aber, als bei der Rückkehr der Stuarts die parlamentarischen Streitkräfte aufgelöst wurden, beibehalten und in den Dienst Königs Karl II. genommen. Die Goldstream-Gardisten tragen als Abzeichen das Wappen des Rosenbandordens und eine rothe Feder auf der rechten Seite der Bärenmütze; die Mützen der Halbuniform haben ein weißes Band. Das Regiment besteht aus drei Bataillonen. Nur zwei Bataillone hat das dritte Garderegiment, das früher schottische Fusiliergarde genannt wurde, aber seit 1831 einfach als Scottsgarde bekannt ist. Als Abzeichen tragen die schottischen Gardisten den Wappenschild des Distelordens; die Bärenmützen haben keine Federn und die Mützen der Halbuniform sind mit einem gewürfelten blau-weiß-rothen Band verziert. Die drei Regimenter haben ihre Casernen in London; doch steht ein Bataillon in Windsor und eines in Dublin. Die historischen Reminiscenzen ergänzt die „Frankf. Ztg.“ durch eine Aufzählung der ausländischen Kriege, an denen die Gardisten theilgenommen haben; sie haben unter Marlborough in den Niederlanden gekämpft, sich bei Dettingen und Fontenoy ausgezeichnet, den siebenjährigen Krieg mitgemacht, und in Amerika gegen die aufständischen Colonisten gestritten. Im 19. Jahrhundert sind sie ebenfalls wiederholt außerhalb des Landes verwendet worden, unter Wellington in Spanien, und wiederum 1815 bei Quatrebras und bei Waterloo. Nach einer vierzigjährigen Ruhezeit nahm die Garde am Krimfeldzug theil und zeichnete sich besonders in der Schlacht von Inkerman aus, wo die von ihr vertheidigte Sandbag-Batterie abwechselnd einmal von den Russen und Engländern genommen und zuletzt von der Garde behauptet wurde. Beim Sturm auf Tel-el-Kebir, wo die Egyptianer unter Arabi 1882 vernichtet wurden, war die Garde ebenfalls dabei unter dem Herzog von Connaught. Das Kameelcorps, das 1883 zum Entsatz Gordon's nilaufwärts nach Chartum zog, bestand aus Gardisten.

— (Dienstboten-Fachschule.) Eine Dienstboten-Fachschule besteht seit dem Jahre 1895 in der schwedischen Universitätsstadt Upsala,

die vork zu vork wähl man erfah eine Schi Fam lehre 15. die i (Wie) Unter Radt werth Sagen den feinen Mund die S Public erfreut den er zu ver der B Reich Buche hat an Zwang Rangig dampfe zertrüm schwer vieler Frauen hören. eine M jellshat Anwoor Frieden s Wes. ich nicht ich thät hätte. daß mo häßliche ich ein Die Zel anquäh Anderes officiell ein Ma sie aus Wenn es zu thun erntet sie sich lassen. Frauen e für hauerin wie als mühen, d scheller Anstand jutage die volle Männer genommen wäre, vor gebende s sie würd scheint ih ein Mann zu eigen wöhnen u sein. Ne zu schaffen daß die W ich ein ehrezeig darin, sich im Hande Menichen ich das e eine Frau lernen ent doch nur e viele Ding sein wollen recht geben Ich würde Ich würde Frau ist. würde eine daß ich die mein Leben verstände. Und — id — (Meister in schwunbere sonderen M Cigarren.“ schreibung — (S worden ist, nennen, ein 14. Februa Datum der der berühm im Verborg Worte gefle durch überj zeichen wer

Reinigungen... die den Zweck verfolgt, Mädchen aus dem Volke eine gewisse Berufs-

die den Zweck verfolgt, Mädchen aus dem Volke eine gewisse Berufs-... (Der Stein der Weisen)... (Eisenbahn-Katastrophe)... (Wenn ich ein Mann wäre!)

verhandelt. Unter dem deckenden Mantel des Anonymen verborgen, offen-... (Von einer gewaltigen Schneelawine)... (Eine Krüger-Anekdote)... (Die Lehren des Confucius)... (Etwas Neues)... (Original-Telegramme)... (Berlin, 27. Februar)... (Belgrad, 27. Februar)... (Modderivier, 27. Februar)... (London, 27. Februar)... (Colonia, 27. Februar)... (London, 27. Februar)... (Marktbericht)

Fremden-Liste vom 27. Februar. Hotel Römischer Kaiser. Petti, Inspector, von Botsfalu; Dr. Hoff, Regimentsarzt, von Maros-Basarabel; Wille, von Neudorf; Paska, Beamter, von Wien; Kraus, Jris, Kaufleute, von Budapest.

Stimmen aus dem Publicum. Dankschreiben aus Amerika. Abschrift des Originalbriefes, wörtlich in's Deutsche übersezt. Herr Franz Wilhelm, Apotheker, Neunkirchen, Nieder-Oesterreich. New-York, 18. Mai 1898.

Stadt-Theater in Hermannstadt. Direction: Leo Bauer. Mittwoch den 28. Februar 1900. Nachmittags-Vorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen: Schneewittchen.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes entries like 4% ungar. Goldrente, 4% ungar. Kronen-Rente, etc.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes entries like 4% ungar. Gold-Rente, 4% ungar. Kronen-Rente, etc.

Maria Conrad, Rothgerbers-Waise. vollendete am 27. d. M., 9 Uhr Vormittags, nach langen, schweren Leiden im Alter von 74 Jahren ihr liebevolles Leben.

Sz. 857/1900.

[114] 3-3

M.-Z. 2619/1900.

[116] 2-2

Pályázati hirdetmény.

Szebenvármegye, szerdahelyi járáshoz tartozó Doborka nagyközségben üresedésbe jött községi jegyzői állásra pályázat hirdettetik.

Ezen állás javadalmazása a következő:

- 1. évi fizetés (felsőbb jóváhagyás reményében) . . . . . 1000 kor.;
2. utazási átalány . . . . . 120 "
3. adókezelési pótlék . . . . . 50 "
4. világitási átalány . . . . . 30 "
5. természetbeni lakás;
6. az iroda fűtésére 6 öl fa és egy faszors a község által szállítva;
7. a szabályrendeletileg megállapított magánmunkák után járó díjak;
8. állami anyakönyvvezetővé való ki-neveztetése esetén tiszteletdíj fe-jében . . . . . 200 "

Pályázni kívánók felhívattak, hogy az 1883. évi I. t.-cz. 6. §-ában előirt képesítésüket, valamint eddigi működésüket és nyelvismeretüket igazoló okmányokkal felszerelt kérvényüket hozzám folyó evi márczius hó 8-ig bezárólag adják be.

Szerdahely, 1900. évi február hó 20-án.

A járási főszolgabíró: Mangesium.

Kundmachung.

Donnerstag den 8. März 1900, Vormittags 9 Uhr, findet im Sitzungssaale des städtischen Rathhauses in Hermannstadt eine öffentliche Offert-Verhandlung wegen Vergebung der Kleineren Tischler-, Schlosser-, Anstreicher- und Glaserer-Arbeiten an allen städtischen Objecten für die Zeit vom 1. April 1900 bis 31. März 1903 statt.

Für diese Arbeiten werden nur schriftliche, mit dem vorgeschriebenen Radium versehene und gestempelte Offerte angenommen.

Dieselben sind versiegelt spätestens bis zum 8. März 1900, Vormittags 9 Uhr, beim Stadtbauamt, Hundsrücken Nr. 1, zu überreichen.

Die näheren Licitations- und Vertrags-Bedingungen können beim Stadtbauamt eingesehen werden und wird nur noch bemerkt, daß zur Erlangung jeder dieser Leistungen der Nachweis der für Hermannstadt gültigen Gewerbe-Befugnisse erforderlich ist.

Hermannstadt, am 21. Februar 1900.

Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte, Erledigungen.

In Bethele-Exent-Wittos die Postmeister-Stelle. Gesuche bis 8. März.

Letzte Woche!

Advertisement for a lottery: 'SCHON 6 TEN MARZ UNWIDERRUFLICH LETZTE ZIEHUNG DER GROSSEN WOHLTHÄTHIGKEITS-LOTTERIE ZU GUNSTEN DES POLIKLINISCHEN VEREINES (SPITAL) HAUPTTREFFER 100,000 KRONEN'.

Die Verwaltung der Großen Wohlthätigkeits-Lotterie zu Gunsten des Budapest Poliklinischen Vereines (Spital), IV., Kossuth-Lajos-utca 1, ferner zu haben in allen Banken, Wechselstuben, Postämtern, Cassen der k. u. g. Staats-Bahnen, Traktien etc.

Beim Repier f. Steuerante eine Steuer-Official-Stelle. Gesuche bis 10. März. Bei der Kronstädter f. Anwaltschaft die Viceanwaltschaft-Stelle. Gesuche bis 10. März. Bei der Elffelderstädter f. Anwaltschaft die Anwaltschaft-Stelle. Gesuche bis 10. März.

Advertisement for SUGHARD chocolate: 'Chocolat SUGHARD Ueberall käuflich Cacao'.

Tuchversandt nur für Private.

Ein Coupon, 3'10 m lang, genügend für 1 Herren-Anzug, kostet nur

- fl. 2-80 aus guter
fl. 3-10 aus guter
fl. 4-80 aus guter
fl. 7-50 aus feiner
fl. 8-70 aus feiner
fl. 10-50 aus feinsten
fl. 12-40 aus englischer
fl. 13-95 aus Kammgarn

echter Schafwolle.

Ein Coupon zu schwarzem Salon-Anzug fl. 10.—. Ueberzieher-Stoffe von fl. 3-25 per Meter aufwärts; Loden in reizenden Farben von 1 Coupon fl. 6.—, 1 Coupon fl. 9-95; Peruvienne und Doskings, Staats-, Bahnbeamten- und Richter-Talar-Stoffe; feinste Kammgarne u. Cheviots, sowie Uniform-Stoffe für die Finanzwache u. Gendarmerie etc. etc. versendet zu Fabrikspreisen die als reell und solid bestbekannte (106) 3-24

Tuchfabriks-Niederlage Kiesel-Amhof in Brünn.

Muster gratis und franco. — Mustergeheure Lieferung. Zur Beachtung! Das P. T. Publicum wird besonders darauf aufmerksam gemacht, dass sich Stoffe bei directem Bezuge bedeutend billiger stellen, als die von den Zwischenhändlern bestellten. Die Firma Kiesel-Amhof in Brünn versendet sämtliche Stoffe zu wirklichen Fabrikspreisen, ohne Aufschlag eines Rabattes.

Zur gefl. Beachtung!

Um einem leider noch in manchen Kreisen des p. t. Publicums bestehenden Vorurtheil gegen unser im Allgemeinen sonst beliebtes

„Transsylvania“-Bier

zu steuern, haben wir Veranlassung genommen, auf Grund einer eingesandten Bier-Probe das Gutachten eines bekannt tüchtigen und verlässlichen Chemikers, und zwar des Herrn Paul Schüler (Inhaber eines Special-Laboratoriums für Brauereien) in Wien, VIII., Lerchenfelderstrasse 62, einzuholen und lautet dasselbe nach Vorausrichtung des ausführlichen Untersuchungs-Resultates in seinem Schlusse, wie folgt:

„... Es muss daher die eingesendete Probe Ihres „Transsylvania-Bräu“, welches dem Charakter nach den „Pilsener“-Bieren zunächst steht, als ein gut ausgegohrenes, daher bekömmliches und äusserst wohlschmeckendes Product von guter Haltbarkeit bezeichnet werden, welches den Bieren aus den renommirtesten „Brauereien in keiner Weise nachsteht.“

„Wien, am 11. Januar 1900.“

Indem wir dies zur gefl. Kenntniz bringen, erlauben wir uns gleichzeitig, aufmerksam zu machen, daß unser „Transsylvania“-Bier, sowohl licht, als dunkel, in gleicher Prima-Qualität in fast allen Restaurationen und Kaffeehäusern, wie auch bei nahezu sämtlichen Kaufleuten jederzeit frisch zu haben ist.

Hochachtungsvoll

[47] 6-6

Erste siebenbürgische Dampf-Bierbrauerei von JOHANN HABERMANN'S ERBEN.

Fahr-Taxen der Fiakerwagen und sonstigen Lohn-Fuhrwerke in Hermannstadt.

(Auszug aus dem ministeriell genehmigten Fiaker-Statut der Stadt Hermannstadt.)

A. Fiakerwagen.

I. Fahrten nach der Zeit:

Table with columns for time periods and fares for different types of carriages (Zweispänner, Kalesche, Ein-spänner).

II. Fahrten nach Bestimmungsort oder Zweck:

Table with columns for destinations and fares for different types of carriages.

Table with columns for specific services (Theater, Ball, etc.) and fares for different types of carriages.

B. Sonstige Lohn-Fuhrwerke.

Table with columns for services and fares for different types of carriages.

Die Taxen sind zu zahlen ohne Unterschied, ob die Abfahrt vom Standplatze oder von der Wohnung erfolgt.

Als Tageszeit werden bestimmt im Sommer die Stunden von 6 Uhr Früh bis 9 Uhr Abends, im Winter die Stunden von 7 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends.

Als Winterzeit werden bestimmt die Monate November bis einschliesslich März, als Sommerzeit dagegen die Monate April bis einschliesslich October.

In jedem Wagen ist der Tarif an einem leicht sichtbaren Platze zu affixiren und es ist nicht erlaubt, eine höhere Taxe, als in diesem Tarife festgesetzt ist, oder Trinkgelder zu fordern.

Jeder Kutscher ist verpflichtet, diesen Tarif in hinlänglicher Anzahl von Exemplaren bei sich zu führen und ein Exemplar auf Verlangen des einsteigenden Gastes diesem zu überreichen.

Diese Exemplare, welche zugleich Bescheidblätter sind, folgt die Polizei dem Fuhrwerksbesitzer gegen die Erzeugungskosten aus.